

Humoristisch-musikalisch-gemeinnützig-satirisch-populär-wissenschaftliches Organ für Musiker, deren Gönner u. Gegner. Verantwortlich für den redaktionellen Teil N. J. Emand für die Anzeigen derselbe. Beide wohnhaft in der Garuba, Spargelgasse Nr. 606.



Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Wochentage und kostet, obwohl eigentlich unzahlbar, doch nur den Spott-, Schund- und Schandpreis von 500 rs. Unsere „Schnauze“ ist genau wie der Stroh stets gestiftet, belehrend und unterhaltend.

DIE

SCHNAUZE



1. Stiftungsfest des Musikvereins Lyra. Blumenau; Theater Frohstun, am 28. Februar 1920.

Halten Sie gefälligst die „Schnauze“!



Mit dieser frdl. Aufforderung bittet der Verlag alle zahlungsfähigen Publikümer ein Unternehmen zu unterstützen, das den edlen Zweck verfolgt, der Vereinskasse einen Teil der Lasten abzunehmen, die der heutige Abend verursacht.

Die „Schnauze“ ist eine Notwendigkeit u. eigentlich viel zu spät erschienen, denn wie manches Unheil wäre nicht geschehen, wenn dieser u. jener schon früher unsere Zeitung bezogen hätte, ja, es lähe jedenfalls in der Welt ganz anders aus, wenn man die „Schnauze“ schon im rauen Altertum hätte halten können. Wir wissen, daß es Ihnen schwer fallen wird die „Schnauze“ zu halten, weil Sie andere Zeitungen lesen, aber trotzdem bitten wir Sie dringend:

Halten Sie wenigstens heute Abend die „Schnauze“!

Im täglichen Leben ist die „Schnauze“ fast unentbehrlich. Haben Sie Ihre Schwiegermutter beerdigt oder ist sonst ein heudiges Familienereignis passiert, nur wenn Sie und Ihre lieben Verwandten, Freunde und Bekannten die „Schnauze“ halten, können Sie sich gegenseitig Mitteilung machen. Oder, sollten Sie einmal beim Lesen anderer Zeitungen vor Langeweile gähnen, da Nap-

pen Sie nur getroffen die „Schnauze“ auf. Ihr Interesse wird sofort wieder erwachen, wenn Sie sich die „Schnauze“ vor Augen halten. Aber auch für Alphabetiker und im Haushalt ist die „Schnauze“ recht gut verwendbar, sie ist eben ein Universal-Gebrauchsgegenstand. Wenn z. B. die sorgsame, ordentliche Hausfrau den Tisch abwischen möchte, aber zufällig den Scheuerlappen verlegt hat, da nimmt sie ganz einfach die „Schnauze“ ihres Mannes (wenn der sie hält!) und fährt damit über den Tisch. Oder, noch ein Beispiel, Sie wollen im Winter einen Brief schreiben, haben aber so kalte Zehen, daß sie die Feder nicht halten können, so legen Sie sich zwecks Erwärmung nur die „Schnauze“ in die Schuhe und der Zweck ist erreicht. Durchaus unstatthaft ist es aber seinem Nachbar über die Schulter in die „Schnauze“ zu sehen. Die Lösung sei daher heute Abend: „Jedermann sehe in seine eigene „Schnauze“!

Nur wer die „Schnauze“ hält, kann mitreden. Es liegt uns völlig fern eine gute Sache auf dem Kellamewege zu empfehlen; die „Schnauze“ spricht für sich selbst. Nur durch die angestregte schriftstellerische Tätigkeit und den schafensfreudigen Denkergeist unserer Mitglieder konnten wir etwas derartig Gediegenes bieten. Aber auch den Abwesenden möchten wir gern zur Veredlung ihrer Gemüthung den Inhalt unserer „Schnauze“ warm ans Herz legen. Diese Abwesenden u. denen, die heute abend mit ihrer „Schnauze“ Pech haben, daß Ihnen vielleicht aus Versehen draufgetrampelt wird oder daß sie die „Schnauze“ zum Transport von Rücken benutzen, empfehlen wir, sich morgen bei Herrn Herrmann Hering — solange der Vorrat reicht — eine andere „Schnauze“ zu be-



schaffen. Wer freiwillig 1 Mitreis zahlt, erhält dazu gratis ein bewährtes Mittel gegen Magenjammer.



Politische Rundschau.

Politische Neuigkeiten aus dem Auslande können wir unsern Lesern diesmal nicht vorlegen. Auswärtige Zeitungen halten wir nicht u. außer einigen Steuerzetteln und Mahnungen sind keine Privatmeldungen eingelaufen.

Fast ebenso spärlich war unsere Wasche an Neuigkeiten im Inlande. Die Mitteilungen des Herrn Gall waren heute morgen recht dürftig. Doch erregte seine Aeußerung, daß es während der letzten Tage ziemlich heiß in Itajahy war, und daß vorgestern trotz des herrschenden Windes der Mondwechsel glatt vor sich gehen konnte, unser höchstes Interesse. Diese Nachricht ist um so bemerkenswerter, als sie uns von unserer Waschfrau bestätigt wurde. Ein Hinweis auf kommende politische Ereignisse dürfte darin unschwer zu erkennen sein.

Informationen von anderer Seite lehnen wir prinzipiell ab, da sich obige Quellen stets einwandfrei und zuverlässig erwiesen haben.

Ämtliche Bekanntmachung.

Eine hohe Polizeibehörde tut kund und zu wissen:

- § 1. Jeder und jede hat die beste Laune mitzubringen, Uebelnehmen u. Eifersucht sind vor der Saalkür zu lassen. Die Polizisten sind angewiesen, jeden zu verhaften, der mißvergnügt herumzugehen magt. Bei der herrschenden Unzufriedenheit kann derartiges nicht geduldet werden.
- § 2. Unter Tischen u. Stühlen ist kein Aufenthalt zu nehmen, auch nach der zehnten Glase nicht.
- § 3. Getüßt werden dürfen nur Damen über 50 Jahre.
- § 4. Das Baden an den verbotenen Stellen ist nicht erlaubt.
- § 5. Das Anzünden von Zigaretten am Leuchtturm wird unmäßiglich geahndet.
- § 6. Schieber u. Kriegsgewinnler zählen zu den Verbrechern, deshalb sind auch Schiebertänze verboten.
- § 7. Lampen dürfen auf dem Nachhausewege nicht ausgedreht werden. Um der Versuchung zu entgehen, empfiehl es sich, bis Sonnenaufgang zu warten.
- § 8. Den Aufforderungen der Polizisten ist unweigerlich Folge zu leisten. Etwasiges Anbden wird als Polizeiveralberung schwer getoehen.

Gleiches Unrecht für alle! Sollte sich jemand getroffen fühlen, so ist der Zweck erreicht. Dagegen zu protestieren ist erlaubt und erwünscht. Das hohe Saalpolizeigericht wird auf Antrag in gerechter Weise die Beschwerden prüfen u. nimmt gern die Beurteilung der Ankläger vor.

Die Oberpolizeidirektion.

Polizeibericht.

[+] Von einem überaus frechen Raubanfall wird uns durch unsern Spezialberichterstatter gemeldet:

Als gestern gegen Abend einer unserer eifrigsten Leser in die interessante Lektüre unseres Blattes, das nur 500 Rs. kostet und auch heute Abend käuflich zu erwerben ist, vertieft in der äußersten Vorstadt lustwandelte, hörte er plötzlich hinter sich schleichende Schritte. Er drehte sich um und sah vor sich einen äußerst geklumpteu Herrn aus der Gataba, der mit einem Knüppel bewaffnet auf ihn

eindrang, in der unverkennbaren Absicht, ihn zu berauben. Instinktiv hielt er ihm wie abwehrend die „Schnauze“ hin, auf die denn auch die wuchtig geführten Hiebe fielen! Mit der andern Hand aber suchte er eiligst nach einer Waffe bei sich, fand aber nur eine Musit-Ättie, die er in seiner Angst dem Kerl entgegenhielt. Das war seine Rettung. Die Ättie sehen und Reizhaus nehmen, war bei dem Weze-lagerer eins. Wir sehen auch hier wieder, daß es nur die besten Elemente sind, die sich vor den Musit-Ättien nicht scheuen. Unserm Leser aber gratulieren wir dazu, daß ihm nur die „Schnauze“ kaputt geschlagen und kein Körperteil verletzt wurde. Für den Ersatz einer andern „Schnauze“ werden wir sorgen.

Notales.

Aus unserem Leserkreise laufen fast täglich Zuschriften bei uns ein, in denen man uns immer wieder nahelegt, daß die „Schnauze“ unbedingt vergrößert werden müsse.

Heute können wir die erfreuliche Nachricht bringen, daß, obgleich wir schon ein enormes Kapital in die „Schnauze“ hineingesteckt haben, tatsächlich bereits eine Vergrößerung („Die Großschnauze“) projektiert ist.

Es ist jedoch nicht so einfach, wie viele Leser vielleicht glauben, die „Schnauze“ auch immer voll zu kriegen, zumal wenn dieselbe noch größer wird, und so richten wir an alle Freunde die Bitte, uns fortlaufend mit Stoff zu versehen, damit wir nicht eines Tages gezwungen sind, die „Schnauze“ zu schließen.

Es gibt immer noch an allen Orten Leute, die, wie man uns sagt, die „Schnauze“ nicht halten können. Bei solchen Leuten ihren Einfluß geltend zu machen, ist eine weitere Bitte an unsere Freunde, denn jeder Bürger, der Steuern bezahlt, kann auch die „Schnauze“ halten.

Der Wirt des Pavillons hat sich in entgegenkommender Weise auf die Beschwerden der Musiker über die klebrigen Bänke entschlossen, für jeden Spieler ein Paar Hosen zu stiften, damit die schönen weißen Uniformen geschont werden. Um aber jeden Mißbrauch mit diesem Pavillon-Inventar zu verhüten, sollen die Hosen mit Stärke gesteift u. auf die betreffenden Plätze festgenagelt werden. Der Wirt, den wir darüber befragten, erklärte uns, daß es zwecklos wäre, dem Kleben der Bänke anders ab-zuhelfen, denn wenn er erst mal Stat-spieler in den Pavillon bekäme, blieben die auch bei trocknen Bänken kleben.

Ein Mitarbeiter schreibt uns: Nachdem unserm Dirigenten im vergangenen Jahre zu seinem Wiegenfeste ein Tatt-stoß zugeeignet wurde, soll ihm diesmal

etwas viel praktischeres verehrt werden, nämlich ein Paar Tattschuhe. Es ist oft störend empfunden worden, daß das Schlagzeug nicht im Takte war. Mit den Tattschuhen, die eine 2 m lange Spitze haben, ist es für den Dirigenten möglich, ohne daß er sich von seinem Plaze zu bewegen braucht, das Feder-vieh rechtzeitig zu treten, wenn die große Trommel und die Becken nicht einfallen wollen.

Bei der Zivilisierung der Buger vor einigen Jahren lödte man mit Hilfe eines Grammophons die Wilden aus dem Wald. In Altona konnte man am verflossenen Sonntag die Macht der Musit in ganz konträrer Weise erleben. Eine schwere Panil muß nach dem Schreckens-ruf: „Die Musit kommt!“ unter den Eingeborenen entstanden sein, denn als die „Oyra“ um 4 Uhr ankam, herrschte Lo-tenstille auf den Straßen und in den Häusern. Außer wenigen Greisen und Kindern und einigen ganz Beherzten, waren sämtliche Bewohner trotz des strömenden Regens bis zum Salto geflüchtet. Wir stehen vor einem Rätsel, daß wir uns nicht zu deuten wissen. Sollte es die Angst vor den Musit-Ättien gewesen sein — aber die sind ja längst untergebracht, oder steht der Verein in fürchterlichem Ruße, aber auch das ist undenkbar, da bislang kein Mit-glied wegen Raubmord oder Ruhestörung vorbestraft worden war. Nun wir werden vielleicht am 7. März dahinter kommen, wenn die Massenflucht keine zweite Auflage erlebt. Daß die Ver-schwörung gegen den Verein großzügig organisiert war, geht daraus hervor, daß kurz vorher sämtlicher Spiekhbraten zu Charque verarbeitet worden und der erwartete Kuchen in seinem ursprünglichen Wehzzustand gelassen war. Alle übrigen Nahrungsmittel waren bis Buhle geschleppt worden. Zu großem Danke verpflichtet ist der Verein dem Wirt, der Teutonia, der, obwohl er erst Miene machte den Verein hinauszuerwerfen, endlich doch den Musikern gütigst gestattete, daß sie auf einem bescheidenen Plätzchen im Saale spielen durften. Der Verein bittet nachträglich noch, die große Mühe zu entschuldigen, die er verursachte, hatten doch die Musiker durch ih-over-dammte Blaseret wenigstens 3 Reihen Rinstühle in Unordnung gebracht. Am Verein soll es in Zukunft wahrlich nicht liegen, daß ein derartiger Schaden wieder verursacht wird.



Ein Märchen aus jüngsten Zeiten.



Es war einmal ein Schustergejelle, der den einfältigen Namen Schaffkopp trug. Der fühlte sich bei seinen Zeiten so unzufrieden, daß er ständig darüber grübelte, wie er wohl mit etwas anderem als der Schusterei sein Brot verdienen könnte. Eines Nachts nun, als er wieder mit diesem Gedanken eingeschlafen war, erschien ihm im Traume eine Fee, die in ihrer erhabenen Rechte einen großen Topflappen hielt. „Schaffkopp,“ sprach sie, „ich kenne deine Gedanken, dein Wunsch soll erfüllt werden. Ich will mit diesem Topflappen in dir Talente erwecken, die dich groß machen sollen; du sollst künftig Häuser bauen. So halte denn ganz still, damit ich dich salbe, und bewege dich nicht, sonst trifft der wundertätige Lappen andere Gehirnteile und du bleibst ein Pflücker.“ Damit spudte die Fee dreimal auf den Topflappen und schlug ihn damit einigemal feierlich auf die Frisur, daß es klatschte. Aber Schaffkopp zitterte vor Schreck und Freude so stark, daß die Bauabteilung nicht alles abbekam, sondern auch die Kammer getroffen wurde, wo im dunkelsten Dunkel der Dünkel saß. „Solltest Du einmal mit deinen neuen Talenten nicht zurechtkommen, Schaffkopp, und du benötigst meinen Rat, so lege dir nur vor dem Einschlafen diesen Topflappen auf die Glaxe und ich werde dir im Traume erscheinen.“ Darauf ließ die Fee den Lappen fallen und verschwand. Schon am nächsten Tage verspürte der Schuster das Erwachen der Talente. Fünf Minuten nach dem Aufstehen hatte er Appetit auf Schnaps und fünf Minuten vor 12 Uhr, genau wie die Maurer, machte er Mittag. Nach einem halben Jahre aber hatte sich sein Genie soweit entwickelt, daß er schon Pläne von Hühnerställen, Hundehütten und Viehzäunen entwerfen konnte. Nun wurde er weit und breit bekannt und es gab viele dergleichen Aufträge. Dadurch stolz gemacht, kam aber auch leider der versehentlich gewedte Dünkel zur Geltung, und Schaffkopp übernahm Bauten, die er eigentlich nicht übernehmen sollte, einestheils weil das Talent nicht ganz gewedt war und andernteils weil das, was gewedt war, sich noch nicht voll entfaltet hatte. Eines Tages nun wurde ihm von einer Musikervereinigung der Bau eines Vereinshauses übertragen, in dem 35 Mann musizieren konnten. Das war freilich schwerer zu bauen, wie ein Hühnerstall und so spudte er abends auf den Topflappen und legte ihn sich vor dem Einschlafen auf den Schädel, um die Fee um Rat zu fragen. Die Fee erschien prompt. Aber sie warnte ihn den neuen Bau zu übernehmen; er sollte doch

bis zur Erstarkung seines Genies bei den Hühnerställen und Hundehütten bleiben. Aber Schaffkopps Dünkel war schon so weit entwickelt, daß er den wohlgemeinten Rat der Fee in den Wind schlug und begann zu bauen. Als nun aber das Haus ziemlich fertig war, sah er zu seinem Schrecken, daß es zu klein war, es gingen knapp 12 Mann hinein und selbst die mußten vorher ihre Instrumente draußen an die Bäume hängen. Entsetzt rannte Schaffkopp nach Hause, warf wütend seine Logiewirtin, die gerade das Bett machte, aus dem Schlafzimmer, nahm rasch ein Schlafpulver und legte sich den feuchten Topflappen auf. Pulver und Lappen taten ihre Wirkung und bald hörte er eine bekannte Stimme, die diesmal recht vorwurfsvoll klang: „Schaffkopp, wo bist du?“ Nachdem er sich gemeldet, stand die Fee wiederum vor ihm und sprach: „Schaffkopp, diesmal kann ich dir nicht aus der Patsche helfen, du hast dich zu stark blamiert, du mußt doch selbst einsehen, daß das Haus für die große Anzahl Musiker viel zu klein ist.“ „Aber,“ erlaubte sich Schaffkopp schwächern einzuwenden, „es sind doch nur 2 Musiker, die andern sind doch Stümper.“ „Pflü, Schaffkopp,“ entgegnete darauf die Fee, „wie kannst du nur Stümpern den Platz abstreifen wollen, den Leuten, die doch nur im Nebenberufe Pflücker sind; du beanspruchst doch für dich auch Platz und bist doch selbst ein Stümper, hättest du sonst das Haus zu klein gebaut? Es tut mir heute leid, daß ich dir damals eins mit dem Topflappen verkehrt hab, du hättest doch lieber Schuster bleiben sollen.“ Zerknirscht schwieg Schaffkopp ein Weilchen still, dann frug er verlegen: „Ach, gütige Fee, nenne mir doch, bitte, den Born, woraus ich die Weisheit schöpfen kann, um ähnliche Dummheiten zu vermeiden!“ Da erhob sich die Fee und entschwebte mit den Worten:

Halte in Zukunft „Die Schnauze“!



Rachruf!

So unverhofft bist Du von uns geschieden,
Ach, Udo, Muikantenherz, [der
Warum zogst wieder du nach Süden
Und ließt uns hier im Trennungschmerz.
Das „Loden“, ach, das fehlt uns sehr,
Wir haben kein Flötische mehr.
Ach,kehr zurück, mach keinen Scherz
Und pfeif uns vor, wie einst im März.

Aus Schöppenstedt.

Inmitten einer Blumen-Au befindet sich ein Garten. Drinn baute man, dem Volk zur Schau, Aus Mauerwerk und Schwarten 'nen Turm, den staunte jeder an, Denn niemand raten wollte Zu was solch Bauwerk dienen kann Und wer drinn wohnen sollte. Man riet bald hin, man riet bald her, Doch keiner fand das Rechte, Auch stritt man sich darüber sehr Wer wohl die Lösung brächte. Der Eine meint, das ist bestimmt Zu ganz besondern Zwecken, Genau wie man 's in Städten find't An ganz verschwiegnen Eden. Der Andre aber sagt ganz schlau: Weil Hundesteuer jetzt erhoben, So werden in den Wunderbau Die unsekkerten reingeschoben. Ein Saasse schoß den Vogel ab Der sprach: Ach nee, wie schœene, Daß ich die Lösung finden tat Der Bau is for de Beene. Und weil im Städtchen war kein Mann, Der sich zurechte fände, So nahm sich drauf der Sache an Der Superintendente. Und der entschied: Es soll der Bau Der Allgemeinheit nützen, Auf keinen Fall darf hier 'ne Frau Nächstlicherweile sitzen, Worauf er dann Herrn Fabillhao Als Deconom ernannte. Der baute aus den Pavillon Mit einer Holz-Berande. Dann setzte man Musik hinein, Als drauf der Bau zu Ende, Und das verdanken wir allein Dem Herrn Sup'intendente.

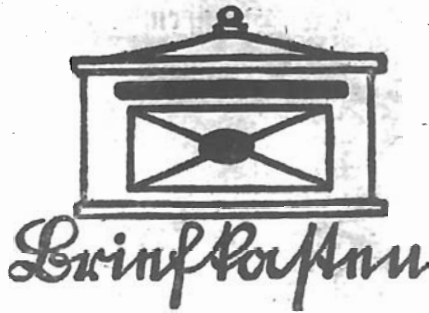


Monolog.



Gott meiner Väter!
Nimm ich ä Wtie
von de Musiker oder
nimm ich ä Wtie?
Nimm ich ä Wtie,
bin ich ä nobler Mann
nimm ich ä Wtie,
haßens mich ä bred-
gen Jüd. Moses un
de Propheten, was
bin ich doch gestraft
mit Schidue. Hab ich

se geschmauzt an jedesmal de Kommission,
daß ich hab vor Geschäftage halt ä Zeit,
wie se gekommen sind zweimal. Gott,
wie haßt, kann ich doch jetzt sagen, daß
ich wollt unterstützen de gute Sach, aber
sind de Laiz nicht gekommen wieder, wo
ich hatte Zeit.



Herrn Adrian Saugrüssel!
 Sie haben Angst, daß bei dem Stif-
 tungsfest der „Lyra“, wo sovieler Men-
 schen beisammen sind Grippe und Pest
 aufzutreten könnten! Grippe wäre nicht
 unmöglich, Pest ist ausgeschlossen, denn
 in der ersten Übungszeit der Kapelle
 haben sämtliche Ratten mit eingezoge-
 nen Schwänzen Blumenau verlassen, nur
 sehr einzeln und schwächern wagen sie sich
 jetzt wieder her. Es hat also vorläufig
 keine Gefahr.

Frl. Paula Pfannenstiel!
 Es tut uns leid, auf Heiratsvermittlun-
 gen können wir uns grundsätzlich nicht
 einlassen und wenn Sie uns auch die
 süßesten Küsse versprechen. Unsere Mu-
 siker sind so ziemlich alle in festen Hän-
 den. Die lumpigen paar Personen,
 welche noch unbeweist herumlaufen, sind
 geschworene Mormonen.

Herrn Karl Schluder! Sie
 fragen an, wieviel Käse man sich als
 aktives Mitglied der „Lyra“ im Jahre
 antrinken darf, ohne ausgeschlossen zu wer-
 den. Soviel Sie wollen, dieses Jahr
 können es sogar 366 sein, weil Schalt-
 jahr ist. Sie müssen sich aber für jeden
 Brand entschuldigen und dürfen Ihr In-
 strument nicht verkaufen. Vorgebrachte
 Formulare für Musiker, welche die
 „Schrauze“ halten, gratis.

Antisemit. Sie wundern sich, daß
 die Juden mit und ohne Aneiser nur
 für Zaunbillette schwärmen, wenn es sich
 um Musik handelt. Ja, Verehrtester,
 wenn unser Verein die Anlage von
 Knoblauch-Kulturen anstrebte, würden es
 die bald zu Ehrenmitgliedern bringen.

Triftiger Grund.



Rolleger, wollen wir untere Zu-
 farnmenthüte nicht lieber nach dem
 12-Dubend-Steikantant verlegen?
 Mein, wir raten alle davon ab, dort
 sind die Schappschüler so sehr Klein!



Nach dem Konzert in Altona.

Witzch: Bist du krank,
 Lehmann? Du siehst so
 elend aus.

Lehmann: Ja, ich
 habe bei dem Konzert in
 der Teutonia zu viel
 Spießbraten gegessen.

Witzch: Aber es gab
 doch gar keinen!

Lehmann: Dann
 wird mirs wohl die Un-
 menge Kuchen angetan
 haben die die Altonaer
 gebacken hatten.

Ein Rosenwort.

Zu Bernhardt, dem Dirigenten
 Schlich Pannoch, mit Hohn im Gesichte.
 Ihn lodten herbei die Gerüchte.
 „Was willst du, edler Pole, sprich!“
 Frug Bernhardt ihn recht freundschaftlich.
 „Du hast kein Glück mit dem Verein,
 Laß Dir die Zukunft prophezeien.
 Und wenns nicht wahr, das schwör ich dir
 Zahl ich bestimmt 6 Flaschen Bier.“
 „Ich bin,“ spricht Bernhardt, „zu hören
 bereit,
 Doch schreib dirs hinter die Ohren,
 Wenn falsch Du sprichst von künftiger Zeit
 Hast Du die Bullen verloren.“

Und den Pannoch
 von früher her kennter
 Drum schrieb er sich
 Datum und Pfänder
 In seinen Abreißkalender.
 „Was mir die Zukunft jäh enthüllt
 Und auch die Konkurrenz erfüllt,
 Ist, daß von all den Instrumenten,
 Die neu und blank an deinen Wänden,
 Heut nach sechs Monden, glaub es nur,
 Kurzum, ein Anblid zum Heulen. (schaut,
 Von Glanz und Schönheit keine Spur.
 Verblasen, verlüdert, verdreht u. versaut
 Und über und über voll Beulen
 Bei manchen sogar durch Löcher man
 Und von den fünf und zwanzig Mann
 Man keine fünf mehr zählen kann. —
 Und der Pannoch, er geht.
 Und die Zeit streicht ins Land,
 Sechs Monde sind längs schon vorüber,
 Doch alles ist noch gut im Stand,
 Flott klingen die Märsche und Lieder.
 Und ob es zum Zahlen auch höchste Zeit
 Und alle Musiker zum Trinken bereit,
 Nie kam der Pole wieder.

Ein kleiner Irrtum

Ich kenn in Altona ein Haus,
 Dort stöhnt und heult es täglich raus.
 Es wimmert leise und schreit laut
 Wie einer, den man quält und hau.
 Ans Ohr drückt alles sich die Hände,
 Ach Gott! Wenn nimmt das mal ein
 [Ende.

Doch unentwegt dringt das Geblöle
 Auch ferner aus der Apotheke.
 Ein Fremder jünger den Ort passiert:
 „Dort wird wohl jemand operiert?“
 Frug er voll Mitleid eine Magd.
 „Ach nee,“ feixt die, wie er so fragl,
 „Das ist kein Kranter, der dort blutet,
 Der Philipp ist's, der übt und tutet.“



Wahnung.



Mit etwas gutem Willen
 Schluckt man auch bittere Pillen.
 Laßt Freundschaft nie erkalten,
 Dann wird sie ewig halten
 Die Eintracht in der Lyra,
 Und dös gefreute mir a.



A.: Unser Verein verbessert sich zu-
sehends. Nun hat sich auch Prattig für
seine Beden ein Paar Futterale machen
lassen.

B.: Die hab ich schon längst, sogar
ein Paar für Sonntags.

1. Musiker: Du, hast du schon ge-
hört, daß der berühmte Kubelik auf sei-
ner Geige drei Töne zu gleicher Zeit
spielte, Cello, Klarinette u. Geige?

2. Musiker: Kunststüd, wer weiß wie
lange der dazu gebraucht hat, das zu
lernen. Ich bin nur ein einfacher Tenor-
hornist, aber ich mußte bereits in den
ersten Lehrstunden auf meinem Horn
Piano spielen.

Kapellmeister: Wenn ich Komman-
diere: Tritt gefast! dann müß! Ihr auf-
treten, daß man sich in Utena wegen
Erdbeben besäwert.

Kapellmeister: Mensch, was blasen
Sie nur da wieder. — Zum Musiker
paß! Sie, wie ein feuerstiegender Berg
ins Nachtraucherlupee.

Bassist, wenn Sie sich nicht den diden
Bauch abschaffen, soll Sie der Deiwel
holen! Sie denken wohl, Sie dürfen
so mörderisch sausen, weil Sie bei der
Musik sind?

Scherzfrage. Welcher Fisch singt
immer einen halben Ton tiefer?

Die Aufschrift „Vorsich“ mit der delikaten
Begründung erbetet in nächster Nummer.

Reingefallen. Alfred geht mit sei-
nem Hunde, das Gewehr umgehängt,
auf der Belhastraße. Plötzlich kommt
in rasendem Tempo ein Auto und fährt
den Hund tot. Bestürzt hält der Chauf-
feur an und bietet dem Alfred 20 Mil-
reis als Entschädigung. Als Alfred das
Geld hat, sagt der Chauffeur: „Ich habe
Sie wohl um ein schönes Vergütigen
gebracht, Sie wollten doch gewiß mit
Ihrem Hunde zur Jagd?“ „Aee,“
sagte Alfred, „erschießen wollte ich den
Köter, der hat nämlich die Raute.“



Die Flöh-tenzucht-Versuchstation
macht bekannt, daß bis auf weiteres keine
Anwärter mehr angenommen werden,
weil die Versuche nur schlechte Resultate
ergehen haben und sämtliche Piccolos
(selbst die ältesten, davon einer elektrisch)
flöten gingen.

Der Oberflöhtenzüchter.

Junger Mann,



interessant und selten, wie Abbildung,
35 Jahre alt, 2 mal mit Erfolg ge-
impft, sucht auf diesem Wege Lebens-
gefährtin mit ebensovielen Contos.

Gesl. Angebote unter dem Motto
„Reichtum ist keine Schande und Ar-
mut macht auch nicht glücklich“ an die
„Schnauze“ erbeten.

Verloren

Auf dem Wege von der Apotheke
Brandes bis zum 12-Duhen-Restau-
rant ist ein Streich-Baß verloren ge-
gangen. Der ehrliche Finder wird ge-
beten, denselben in der Red. d. 3tg.
abzuliefern.

Junge hübsche Dame,



in den besten Jahren, 2 x 19 Jahre
alt, aufsehenerregende raffige Erschei-
nung, mit heiterem Gemüt und gefun-
den Zähnen (à 10\$500) sucht, des Allein-
seins müde, einen Mann, ganz gleich wer,
wie, was und wo.

Angebote wolle man schleunigst nie-
derlegen in der „Schnauze“ an Fr.
Aurora Kapfluchen.

Einen leistungsfähigen



suchen

S. Ering und Frau.

Warnung!

Um die Seuche der Geburtstagsstän-
den zu bekämpfen, hat sich meine Frau
entschlossen, dieses Jahr den ganzen La-
gerbestand an Ricinus zu verbaden. Viel-
leicht hilft das. **Pillenphilipp.**

Blumenauer Sehenswürdigkeit!

Der eierlegende Hahn Kiriri! Schmal-
brüstige, lange Kasse mit falschen Zäh-
nen und krausen Federn. Soll für
nächstes Jahr mit Phosphor gefüttert
werden, um geistreiche Eier zu legen.

Sie werden ausgeplündert

von der
Konkurrenz,
wenn Sie
andere Zeitungen
halten,



deshalb halten Sie nur
die „Schnauze“!

Es werden noch einige
Lehrlinge

zum Blasen angenommen. Der frühere
Betriebsleiter der Blaserei.

Achtung!

Da das Gasolin, die Pneumas und die
Reparaturen für Autos um 100 % ge-
stiegen sind, dagegen die Lebensversiche-
rungsprämie gefallen ist und die Muni-
zipalität hohe Multen für Beschädigung
der Straßen, Lichtpfähle, Brücken u. ver-
unglückte Menschen verlangt, sehe ich
mich genötigt, um auf meine Kosten zu
kommen, von heute ab alle Sattler-
artikel um 65 % zu erhöhen.

Wilhelm Sattlermeister.

Demnächst erscheint im Selbstverlage:
**Wie stellt man Programme auf
ohne selbst dabei zu arbeiten?**
C. V. Dttner.

Ein Mann tipp-topp!

Hopp, hopp, hopp,
Ich lauf im Galopp
Hinter jedem Hopp,
Weil ich alle fopp,
Schreit die Mutter: „stopp“!
So ein frecher Knopp!
Vater, komm, und knopp!
Gau ihn auf'n Knopp!
Und dann werd ich grob,
Fürchtbar, na und ob,
Ich, der dicke Gr. ...

